Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Dritter Jahrgang. No. 14.

Sonnabend, den 3ten April 1802.

Der Apollotempel im Park bey Carlsruhe.

Mitten auf einem mit Wald umgebenen Teiche erhebt sich ein Berg, auf dessen Spitze ein Tempel thront, Apollon geheiligt. Diese schöne Partie, die von allen Seiten einen reizenden Anblick gewährt, spiegelt sich in dem ruhigen Wasser, nebst andern kleinen mit Birken umsetzten Schwanenhäuschen, die sich auf besondern kleinen Inseln über dem Wasser erheben.

Rübenzahl und der Tugendheld.

(Beschluß.)

Damit ist nicht viel gewonnen, erwiederte Rübenzahl. Wenn mir, um nie vom Pferde zu fallen, Jemand den Rath gäbe, nie auf eines zu steigen: so würde ich ihm folgen, aber ich würde doch nie dadurch reiten lernen. Meiner Meinung nach kommt es nicht da-

rauf an, daß man die Gelegenheit meide, sondern daß man sie mit Ehren bestehe. Du zum Beyspiel —

Laßt das, ehrwürdiger Herr, fiel Aretalogus ein, mein kleiner Rausch war eine Folge meines ungeheuren Durstes, dem Niemand widerstehen kann, und das Späßchen mit den Goldstangen war blos darauf angelegt, deine Gesinnungen kennen zu lernen. Ich versichre dich, mir ist keine Versuchung zu schwer, ich werde ihrer Meister.

Im Fall nemlich kein Durst dabey ist, nicht wahr? Aber es giebt auch noch andre Arten von Durst, und es würde dir also nie an Entschuldigung fehlen. Ich selbst, lieber Freund, ich selbst bin in meinem ganzen Leben zu oft in Schwachheit und Sünden gefallen, als daß ich nicht das menschliche Herz dabey beobachtet hätte.

So wollt' ich einst, ein strenger Mann,
In unwirthbare Wüsten eilen,
Wo Krähen ächzen, Wölfe heulen,
Und starrte da die Wälder an.
Allein dem schlauen Liebesgott
War alle meine Weisheit Spott.
Ihn sah ich da mit kleinen Göttern
Auf hohe Felsenwände klettern,
Es ritt auf Tiger, Löw' und Bär
Ein schöner Knabe vor mir her,
Und Mädchen lachten in den Sträuchen,
Und Mädchen schwammen in den Teichen;
Und schlichen alle so gemach
Mir in die wilde Grotte nach.

Dieses Mädchen, welches du eben hereintreten siehst, ist — meine Tochter. Aretalogus saß bestürzt über den Anblick,

Ihn

Ihn dünkt, er habe nie so schön,
So reizend nie ein irdisch Kind gesehn.
In kühne, nicht gezählte Falten
Warf spielend sich ihr weiß Gewand;
Die Stirn umfloß ein freyes Band,
Die braunen Locken festzuhalten.
Muthwillig wie der Zephir wallten
Um ihren Busen Flor und Netz,
Und kein tyrannisches Gesetz
Verbarg die artigsten Gestalten.

Der Eremit erzählte ihm hierauf mit aller Offenheit die Geschichte seiner Verirrung, aber anstatt in dieser Erzählung eine kräftige Weisung und Warnung für sich zu finden, ward Aretalogus vielmehr noch begierlicher und berauschter. Er zitterte, so oft ihm das Mädchen nahe kam, und das that sie, auf die Winke ihres Vaters, recht oft. Noch mehr, sie bewies dem Fremden sogar manche Auszeichnung, sie blickte ihn freundlich an, drückte seine Hand und redete sehr zutraulich mit ihm.

Ueber diesen Unterhaltungen war es Abend geworden, und der Eremit wies seinem Gaste in der andern Hälfte der Hütte eine Lagerstätte an. Du wirst gut schlafen, sagte er zu ihm; denn ein wahrer Engel, — wenn Unschuld Engel macht, — meine Tochter schläft grade über deinem Lager. Aretalogus taumelte in sein Behältniß voll unheiliger frevelhafter Gedanken. Das Mädchen ist ein Mädchen, dachte er, und der Alte ist ein schwacher Mann. Eine solche Bekanntschaft darf nicht ungenossen bleiben.

Und kaum hörte er den Alten seinen leisen Schlaf schnarchen, so stieg er sachte von seinem Lager auf und

suchte die Leiter, die zu dem Kämmerchen des Mädchens führe —

Die frommen Herrn, die stets von Tugend sprechen
Und das unschuldigste Vergehn
Als ein entsetzliches Verbrechen
Verlästern, und sich selbst in ihrer Tugend blähn —
O glaubt, es fehlet nie an ihrem guten Willen —
Und seht ihr sie nicht böse Wege gehn,
So wißt, daß sie die grosse Kunst verstehn:
Sie thun das Böse hübsch im Stillen.

Aretalogus fand die Leiter; mit furchtsam begierigem Zittern schlich er die Staffeln hinauf; da lag das reizende Mädchen auf ihrem einfachen Lager, vom einfallenden Mondlicht beleuchtet, wie ein schlummernder Engel.

Dieß kleine Lager, wo vergnügt
Die Schönheit mit der Unschuld liegt,
Ein Heiligthum der reinsten Liebe,
Bey dem, gewöhnt an frechen Raub
Ein roher Satyr schüchtern bliebe,

bringt den grossen Tugendhelden Aretalogus ausser sich. Roher als ein Satyr wirft er sich an die Seite des Mädchens und umschlingt sie mit seinen Armen, als plötzlich ein fürchterliches Gelächter um ihn braust. Er blickt um sich und sieht sich von einer Menge Gaffer umgeben, die vor Lachen zerplatzen möchten. Denn er lag — mitten auf dem Markte in Hirschberg, ganz entkleidet und in seinen Armen einen grossen Strohwisch haltend.

Das war verdiente Strafe,
O würde Mancher jetzt
In seinem Sünden-Schlafe
Auf offnen Markt versetzt;

Was gäb' es da für Späße!
Wie mancher Tugendheld
Läg dann in seiner Blöße
Ein Spott für alle Welt!

An die Taubheit.

Taubheit, Taubheit! ach wie früh
Nagt dein Gift an meinem Leben!
Kann nichts diese Riegel heben?
Ach vergeblich! Alle Müh
Weiser Aerzte half mir nie.

Nirgends find' ich Hülfe mehr,
Und so muß ich früh mich scheiden
Von des Lebens schönsten Freuden,
Die uns laben durchs Gehör!
O wie traurig, o wie schwer!

Grausam hast du mich verbannt
Aus der Menschen frohem Kreise,
Und es leitet auf der Reise
Durch das Leben, wie durch Sand,
Mich des Kummers schwere Hand. —

Als mich noch die Zauberey
Süßer Melodie entzückte,
Als mich Freundeston beglückte
Und der Liebe Schmeicheley:
O wie fühlt' ich mich so frey!

Als der Nachtigall Gesang
Und des Waldes Zweige-Knistern
Und der Quelle lieblich Flüstern
In mein waches Ohr noch drang:
O wie war mir wohl und bang!

Als des Echo's sanfter Laut
Und des Donners furchtbar Rollen
Mir noch laut entgegen schollen:
Da, so weit der Himmel blaut,
Lachte Ruhe mir vertraut. —

Jetzt verwelken vor der Zeit
Meines Lebens Mayenblüthen,
Und du lohnest nur mit Nieten
Selbst der regsten Thätigkeit,
Der ich Kopf und Hand geweiht.

Du verhüllst in düstre Nacht
Jedes Glückes Ideale;
Selbst der Hoffnung mildem Strahle
Wehret in den finstern Schacht
Meines Schicksals — deine Macht.

Ach! in meinem Busen wühlt
Argwohn nun mit spitzen Klauen.
Fremdes Lächeln, fremdes Schauen
Scheint mir nur auf mich gezielt,
Daß der Spott sein Müthchen kühlt.

Ringend stets mit bittrer Noth
Irr' ich jetzt, ein scheues Wesen —
Könnt' ich deine Fessel lösen,
Ach dann seufzt' ich nicht nach Brod,
Ach dann wünscht' ich nicht den Tod.

Doch

Doch — ermuthe dich, mein Herz!
Freundlich winket ja die Lehre:
Daß es so nicht ewig währe!
Enden wird auch dieser Schmerz,
Und so — schau ich Himmelwärts.

Neisse. Geckert.

Der berüchtigte Dieb Gottfried Friedrich.
Eine Actenmässige Nachricht.

Menschen, welche eine Zeit lang der bürgerlichen Gesellschaft schädlich oder gefährlich gewesen sind, erregen auf jeden Fall das Interesse des Publikums, man kann sagen, sogar in einem höheren Grade, als selbst die Wohlthäter desselben. Mit welcher neugierigen Emsigkeit stürzt alles herzu, wenn irgendwo ein Verbrecher aufgegriffen und in einen Gewahrsam geführt wird! Man will die Person mit Augen sehen, die jemanden getödtet, oder gemißhandelt oder beraubt, oder sonst ein Unheil angestiftet hat. — Eben so eifrig erkundiget man sich nach den Lebensumständen solcher Menschen. Man will wissen, woher sie sind, was für ein Gewerbe sie trieben, wie sie zu dieser Lasterhaftigkeit gekommen sind, was für Streiche sie ausgeübt, was für Mittel sie dabey gebraucht haben, wo und wie sie eigentlich ertappt worden sind. Wie viel Stoff zur Unterhaltung gewährt nicht heute noch die neulich vorgefallene Mordthat, und wo ward nicht vor einigen Wochen überall von dem berüchtigten Friedrich gesprochen!

Diese Theilnahme an bösen Menschen und Verbrechern ist eben so in der menschlichen Natur gegründet, wie das Interesse, welches wir an Unglücklichen, oder

das, welches wir an ausgezeichnet verdienstvollen Menschen nehmen. Eben darum wird man hoffentlich folgende kurze Nachricht von einem so allgemein bekannten und gefürchteten Diebe, wie Friedrich war, weder uninteressant noch inhuman finden.

Gottfried Friedrich war der uneheliche Sohn einer Wittwe in Paschkerwitz, 1765 gebohren. Zwölf Jahre lang trieb er sich bey seiner Mutter herum, kam dann in Dienste, erst im Kretscham zu Morgenau, dann als Hausknecht und Kutscher, hernach als Pferdeknecht in Breslau, und gerieth in seinem letzteren Dienste in sehr starken Verdacht, allerley Kleidungsstücke entwendet zu haben. Dieser Verdacht und der Umstand, daß er sich als Kantonist der Schau entzogen hatte, brachte ihn auf 1½ Jahre in den Gouvernements-Stock. Als er daraus entlassen war, wußte er sich bey einem hiesigen Bäcker als Lehrbursche einzubringen, ward nach 2 Jahren Geselle und stand in diesem Verhältniß bey mehreren Bäckern etliche Jahre hindurch. Aber seine Unterschleife und Veruntreuungen brachten ihm den Abschied zuwege, und da man jetzt auch seine vorige Geschichte erfuhr, fand er in diesem Metier kein weiteres Fortkommen mehr, und mußte für Tagelohn arbeiten.

Ueber die unseligen Handwerksvorurtheile! werden einige ausrufen. Weil Friedrich vor etlichen Jahren Festungsstrafe erlitten hatte, stößt ihn das Gewerk, zu dem er gehört, von sich, und so geräth er aus Mangel und Verzweiflung auf Wege, die ihn zum Verderben führe. — Ich bin kein Freund von Vorurtheilen irgend einer Art; aber an Friedrichs Sünden scheinen sie mir keinen Antheil gehabt zu haben.

ben. Sein Hang zu Diebereyen und Veruntreuungen war långst ausgebrochen, ehe er in diese Verhåltnisse getreten war.

Den ersten betråchtlichen Diebstahl begieng er 1788 mit nåchtlichem Einbruche auf dem Dom von Breslau; sein hartnåckiges Leugnen, worin er überhaupt ein Meister war, half ihm nicht los, und er mußte, bey zutretendem Verdachte eines andern Diebstahls, eine 4jåhrige Arbeitshausstrafe in Brieg ausstehen. Auch die am besten eingerichteten Anstalten dieser Art geben immer Gelegenheit zur Erlernung neuer Laster, oder zur Bestätigung und Stårkung der alten. Friedrich wenigstens kam ungebessert zurück. Die Bekanntschaft mit einer Weibsperson in Breslau, die zum Schein einen Bånderhandel trieb, gab ihm scheinbaren Beruf, die Mårkte zu beziehen, und verschaffte ihm die Bekanntschaft noch andrer liederlichen Damen; indessen fand er sich doch bey dieser Lebensart nicht sicher genug, sondern gieng 1796 heimlich von Breslau weg, durchstrich mit einem diebischen Kumpan das Land, und machte irgendwo die Bekanntschaft des berüchtigten Johann Friedrich Exner. Dieser begeisterte den Friedrich, sich von seinen bisherigen kleinen Geschåften etwas mehr ins Grosse zu erheben und etwas Bedeutendes in diesem Fache zu werden. Zwey nåchtliche Einbrüche, einer im Arnoldsmühler Schlosse, der andre in der Fürstbischöflichen Residenz auf dem Dom zu Breslau, waren ihre ersten gemeinschaftlichen Wagstücke, und brachten ihnen mehrere hundert Thaler ein.

Im Januar 1797 verübten sie, mit einigen Gehülfen, einen dritten bey dem Brantweinbrenner Lot-

tinger

tinger vor dem Ohlauer Thor, den sie knebelten, körperlich beschädigten und ansehnlich beraubten. Jetzt verdoppelte der Breslauische Polizey = Inspector Tschirschky, ein Mann, der sich ungemeine Verdienste um Breslau und die ganze Provinz Schlesien in diesem Fache erworben hat, seine Aufmerksamkeit auf die verborgen herumschleichende Bande, und es gelang ihm, den Friedrich, Exner und mehrere Genossen am 28. Januar 1797 zu arretiren. Man fand eine beträchtliche Summe Geld und Geldeswerth bey ihnen. Allein zwey Monate darauf entkamen sie alle, sieben an der Zahl, bey Nacht aus der Frohnveste.

Es war keine geringe Unternehmung, zu der sich jetzt der Inspector Tschirschky anschickte, diesen sieben bösen Geistern nachzusetzen. Bey einem äusserst elenden Wege und regnigt stürmischen Wetter machte er sich zu Pferde auf, durchstreifte die ganze Nachbarschaft von Breslau, legte sich überall mit der größten Vorsicht auf Kundschaft, und kam ihnen endlich auf die Spur. In einer Wirthshausstube überfiel er drey derselben, er allein diese drey — alles wagende — verzweifelte Menschen; ein Schlag von einem derselben hätte ihn zu Boden gestreckt, aber seine Entschlossenheit brachte sie aus der Fassung, in einem Nu stürzten sie zu den Fenstern hinaus und zerstreuten sich auf die Strassen. Mit unsäglicher Mühe und noch grösserer Lebensgefahr ward er endlich, da mehrere Bauern zuliefen, dieser Flüchtlinge abermals mächtig und brachte sie nach Breslau zurück.

Durch Urthel und Recht wurden jetzt dem Friedrich 15 Jahre Festungsarbeit in Glaz zuerkannt und

er dahin abgeliefert. Wer diese Festung und die guten Anstalten daselbst kennt, wird es kaum möglich finden, daß jemand daselbst entwischen könne. Allein am 3ten May 1800 war Friedrich davon. — Indessen gieng es mit seinen Diebereyen dießmal nicht zu lange und nicht ganz glücklich; er ward bereits am 22. Juni wieder ergriffen und auf Lebenslang nach Glaz zurückgeschickt.

Aber schon am 2. Juni 1801 war er zum zweytenmal entlaufen, wie? das ist noch ein unaufgelöstes Räthsel. Mit neuem Muthe zog er jetzt in guter Gesellschaft im Lande herum, verschaffte sich allerley Kundschaften und Pässe von fremden Leuten, zum Theil solchen, die er bestohlen hatte, und hatte sich ein recht artiges Vermögen zusammengestohlen, als er am 1 November auf dem Hinterdom ertappt und festgesetzt wurde. Daß er bey dieser Ergreifung einen der Wächter zum Krüpel machte, indem er ihm bosshafterweise einen Bruch drückte, ist ein nicht unwichtiger Umstand. — Er ward geschlossen in dem Kretscham zum weissen Hirsch zwey Wächtern übergeben — schlug in der Nacht seine Fesseln los und entfloh durchs Fenster. Von jetzt an hielt er sich in und um Breslau auf, wohnte unter fremdem Namen bey einer von seinen alten Damenbekanntschaften und lebte ein recht vergnügtes Leben. Das ihm bey seiner letzten Ergreifung abgenommene Geld, ohngefähr 250 Thaler in Golde, war in Kurzem wieder ersetzt, und er würde vielleicht heute noch seine furchtbare Rolle spielen, wenn ihm nicht der wachsame Inspector Tschirschky abermals auf die Spur gegangen wäre.

Die

Dieser Vorfall ist zu sehr beredet worden, als daß wir ihm nicht eine umständlichere Auseinandersetzung widmen sollten.

(Die Fortsetzung nächstens.)

Seelenkuren durch die Muskeln.

Es ist gar nicht so unwahrscheinlich, was D. Gall lehrt; man darf der Sache nur auf andern Wegen nachdenken.*) Tugenden und Laster sind Gewohnheiten, die von dem Bau gewisser Theile des Körpers herrühren. Ein Vogel fliegt, weil er Flügel hat, eine Ente schwimmt, weil sie Ruderfüsse hat, und sicher ist die Krümme der Klauen und des Schnabels beym Falken, die Länge der Fangzähne und die Stärke der Schienbeinmuskeln bey Löwen und Tigern und ihre untern Kinnladenmuskeln die Ursache der grossen eingewurzelten Ungezogenheit dieser Thiere.

Leib und Seele wirken aufeinander, folglich könnte man der Seele die Leidenschaften nehmen, wenn man die äussern Werkzeuge derselben nimmt. Jede Leidenschaft wird durch die Bewegung gewisser Muskeln ausgedrückt, Demuth, Beyfall, Höflichkeit durch das Kopfnicken und Vorwärtsbeugen, Stolz, Hochmuth durch das Zurückwerfen des Kopfes und Körpers; in jenen Fällen giebt es starke zusammenziehende Muskeln im Kopfe, in diesen steckt es in den Muskeln, die zur Ausstreckung des Nackens gehören (daher Halsstarrig). Um das zu ändern, dürfte man

*) S. Nr. 9. S. 154.

man nur die Rectos internos und Splenios complexos schwächen, und die Muskelungezogenheit zu verbessern, solche Bursche krummschliessen.

Schmeichler, deren Beugungsmuskeln so stark sind, daß sie sich immerfort beugen und krümmen, könnten dadurch gebessert werden, daß man sie, wie die Indianer ihre Kinder, rückwärts an einen Baum bände. Man darf nur die Stärke der Levatores Scapulae betrachten: diese Muskel wird die Geduldmuskel benuant, weil in dieser Stimmung die Menschen die Achseln zucken und bis an die Ohrenlappen hinaufziehen.

Bey gallsüchtigen Leuten sind die Backenaufbläser und Nasenerweiterer zu stark; um diese Stärke zu mindern, ist das Nasenzupfen am besten. Leute, die zu grob auftreten und überall herumstampfen, könnten durch Auflegung schlaffmachender Mittel auf die Waden gebessert werden, und ein leidliches Chiragra würde den süchtigen Schreibemuskeln gut zu Hülfe kommen.

Hexen und Kaffeeschwestern.

Von Lichtenberg.

Wenn man manche Histörchen genau untersucht, so wird man immer finden, daß etwas Wahres darunter steckt, und zuweilen etwas ganz anderes, als man sich anfangs vorstellte. So sind z. B. die Hexen, die man ehemals so sehr mit Feuer und Wasser verfolgt hat, gar die Geschöpfe nicht gewesen, die man sich gemeiniglich einbildet, auch hat man das Verbren-

brennen derselben ein wenig zu früh eingestellt. Ich habe an die 150 Stellen gesammelt, woraus ich beweisen will, daß die Hexen der vorigen Welt eigentlich die sogenannten Kaffeeschwestern der jetzigen sind. Unter dem Namen Kaffeeschwestern verstehe ich alle alte Frauenspersonen, die in ihrer Jugend so viel gelernt haben, daß sie die Bibel, bis auf einige Nomina propria des alten Testaments, ziemlich fertig weg lesen, und alle Zahlen aussprechen können, wenn sie mit Worten geschrieben sind; die nächst den biblischen Geschichten sich hauptsächlich auf die Privatgeschichte aller Familien in ihrem Städtchen gelegt haben, und über Schwangerschaften, Eheverlöbnisse, Hochzeittage und Kopfzeuge Register halten, die in jeder Krankheit eines jungen Mädchens den Bastard reifen sehen, und den Mann und den Ball errathen, der die Ursache und die Gelegenheit dazu war; die hypothetische Ehen zwischen ledigen Personen, und nicht selten reelle Ehescheidungen mit ihrem Geschwätz stiften, kurz alle unverständige, plappernde, besuchengehende alte Weiber, die eben so sehr die Pest und das Verderben der guten Gesellschaft, als die verständigen Matronen und ehrwürdigen Mütter die Zierde derselben sind. Die Hexen schwammen auf dem Wasser, ist ein blos figürlicher Ausdruck, und soll nur so viel heissen, daß eigentlich Thee und Kaffee ihr Element sey; und ich glaube im Ernst, daß unsre neuen Hexen im Kaffee nicht ersäuft werden können, denn ich habe selbst einmal eine 24 Tassen trinken sehen, da die frischesten westphälischen Viehmägde an vieren sterben. Daß sie am 1ten May auf einem Besen reiten, hat mir vom Anfang an am meisten zu schaf-

schaffen gemacht, denn ich habe zwar öfters in meinem Leben Birkenbesen und Kaffeeschwestern beysammen gesehen, aber allemal ritt das Birkenholz auf der Kaffeeschwester. Ferner da im mittlern Latein ein Busch oder Besen Boesonus hieß, so hätte es leicht seyn können, daß jemand den Bösen, als welches der Teufel ist, mit dem allerdings die Hexen sowohl als die Kaffeeschwestern viel zu thun haben, mit dem Besen verwechselte. Aber so wahrscheinlich dies auch manchem scheinen möchte, so wird doch der Denker auch hier die Schwierigkeit finden, die wir vorhin bey dem Birkenholz fanden. Denn nach dieser Erklärung hätten die Hexen zwar den Teufel geritten, aber sie könnten alsdenn unsre Kaffeeschwestern nicht seyn, denn die reitet umgekehrt der Teufel. Sonst heißt ja bekanntlich die großbärtige Schwalbe, die Ziegenmelkerin, wegen ihrer Neigung zum Trinken, in manchen Ländern Hexe; was war also natürlicher, als daß man die Melkerinn der Kaffeekannen eben so nannte?

An einem Wasserspiegel.

Ein fliessender Spiegel — eine kleine umgekehrte Welt — in der die Bäume tiefer stehen als das Moos, und der Himmel tiefer als die Bäume.

Sind das die Jungfrauen, die in der alten Wunderzeit in Bäume verwandelt wurden? Sie hatten sich mit dem Angesicht in den Fluß gestürzt, um nicht vom Apollo geküßt zu werden.

Der Fisch wandelt in einem Hain umher, und ganze Gebüsche liegen trocken im Wasser. Es freut

sich

sich über ihren Besuch, und tändelt mit ihren Blättern.

Wer sich, wie Narciß, hier ans Ufer legte, hinabzuschauen, könnte die Augen des Himmels mit seinen Lippen dicht berühren.

Dieß scheinbare Firmament ist ein grosser See, auf welchem die Erde schwimmt. Dort die Nachtigall sieht sich von dem Baume herab im Wasser; auf dem Gipfel einer Pappel sitzend, wähnt sie zu schwimmen. Aber nun entdeckt sie die Täuschung — es ist ein Nebenbuhler, den sie sah: — nun hüpft sie von Zweig auf Zweig, schlägt mit den Flügeln, und öfnet den Schnabel, ihren Nebenbuhler zum Singen zu locken.

Ein sichtbares Nichts ist das Ganze, ein Bilder-Chamäleon, ein Schattenspiegel am hellen Tage, — fast wie ein Menschenleben.

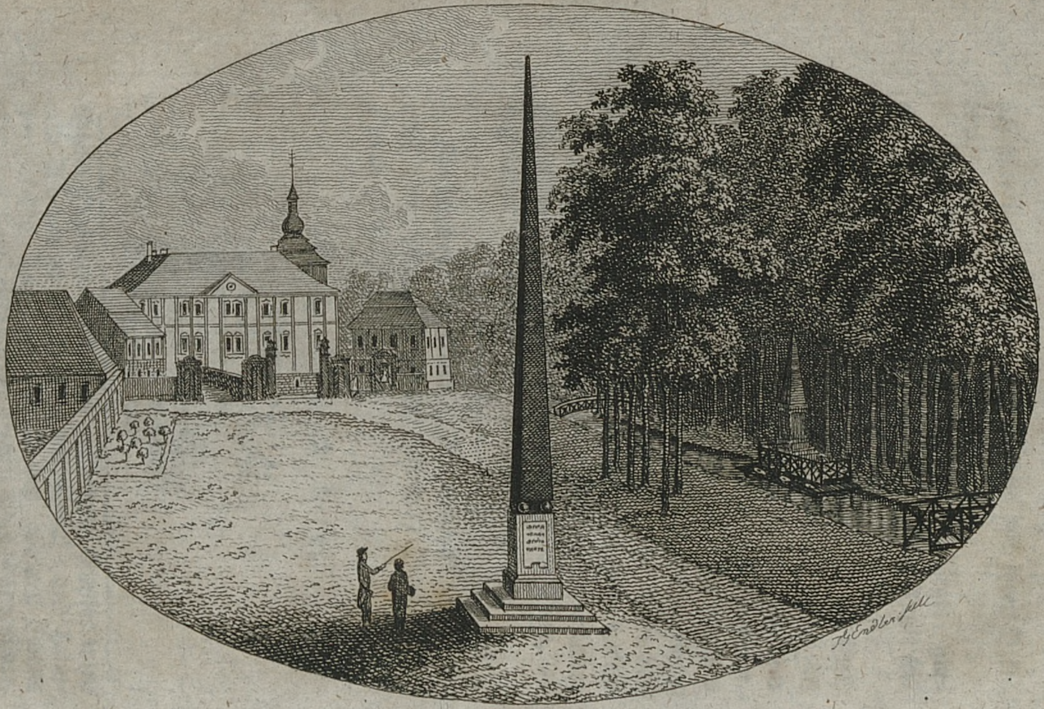
Die letzteren Charaden: 1. Coromandel (Coro, cor, oro, Mandel, Mann, Roman, Roma.) 2. Furca (fur.)

Charade.

Einsylbig.

Des Ganzen fünf Theile
Zerstöhren in Eile;
Vier Zeichen begränzen;
Vier können dich kränzen,
Und können im Kleinen
Verknüpfen und einen.

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Barth- und Hambergerschen Buchhandlung in der goldnen Sonne auf dem Paradeplatz, der großen Waage gegenüber, ausgegeben und ist auf allen Königl. Post-ämtern zu haben.



Der eiserne Obelisk bei Ullersdorf

